

Erstmal mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.  
**Pränumerationspreis:**  
 in loco:  
 Ganzjährig ..... 10 fl. — fr.  
 Halbjährig ..... 5 „ — „  
 Vierteljährig ..... 2 „ 50 „  
 Monatlich ..... — 85 „  
 Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „  
 Einzelne Nummern 5 fr.  
**Mit Postsendung**  
 im Inland:  
 Ganzjährig ..... 7 fl. — fr.  
 Vierteljährig ..... 3 „ 50 „  
 im Ausland:  
 Ganzjährig ..... 9 fl. — fr.  
 Vierteljährig ..... 4 „ 50 „  
 Für die Redaction verantwortlich:  
**Adolf Reissenberger.**  
 Manuscripte werden nicht zurück-  
 gegeben; unfrankierte Briefe nicht  
 angenommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Insertionspreis:**  
 werden in der Administration dieses Blattes (Hintergasse 9) angenommen;  
 ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schaller, J. Danneberg, in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Darbe & Co.  
**Insertionspreis:**  
 Der Raum einer einseitigen Carbonsorte kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5 B., resp. der Stempelgebühr 30 fr.

Abonnement-Bureau: In Mähla bei J. Hedrlöh's Erben, Buchhandlung; in Jas-Regen bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Grass bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Steln, Buchhändler; in Sikirly bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Arad bei Herrn Heinrich Leidner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmelzgasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Bezüge franco erbeten werden.

Nr. 132.

Hermannstadt, Freitag den 7. Juni 1889.

105. Jahrgang.

## Die Friedenswünsche.

Durch die Reihe von stolzen Festlichkeiten, welche sich im letzten Drittel des verfloffenen Mai in der Hauptstadt des Deutschen Reiches anlässlich des Aufenthaltes des Königs von Italien abgespielt haben, ging der Grundgedanke: „Wir wollen den Frieden.“ Daran schloß sich aber ein zweites Leitmotiv, das überall mit dem ersten zugleich erklang und in die Worte zusammenzufassen ist: „Gerade weil wir den Frieden wünschen, müssen wir zum Kriege gerüthet sein.“ Die glänzenden Schaustellungen von Tüchtigkeit im Waffendienst, die sich Tag für Tag an einander reihten, hatten ausschließlich den Zweck, Andere zu mahnen, gleichfalls den Frieden zu bewahren, da ein Krieg ihnen Nichts als Schaden bringen könne.

Ohne Zweifel sind die Gedanken, welche zunächst aus dem Munde von Fürsten, Staatsmännern und Volksvertretern erklangen, in der Brust der Völker lebendig. Von Wenigen ausgesprochen, haben sie einen Widerhall im Herzen Aller gefunden. Deutschland hat schlechthin keine Wünsche, die durch einen Krieg Erfüllung finden könnten; dasjenige, was nur durch Blut und Eisen zu erreichen war, hat es erreicht. Die Deutschen dürfen ohne Uebertreibung sagen, daß es in Deutschland keine Partei, ja nicht einmal einen einzelnen Menschen gibt, der nicht ein aufrichtiger Anhänger des Friedens wäre. Deutschland hat drei Kriege geführt mit einem Erfolg und Ruhm, wie selten einem Volk beschieden worden ist. Aber die schweren Opfer, welche diese Kriege erheischten, haben die Deutschen tief geschmerzt und wenn sie sich ehrlieh prüfen, so werden sie sich nicht verhehlen dürfen, daß diese Kriege auf ihre inneren Verhältnisse nachtheilige Rückwirkungen ausgeübt haben, unter denen sie noch gegenwärtig leiden.

So wie in Deutschland geht es auch in Oesterreich-Ungarn und Italien. Auch diese Staaten, die gleich Deutschland durch wiederholte Kriege heimgeschlagen wurden, fühlen das Bedürfnis, sich von den Nachwirkungen dieser Kriege zu erholen. Auch hier gibt es keine Partei, die den Krieg wünscht. Möglich, daß einzelne unbesonnene Personen sich zuweilen in dem Ausdruck von Wünschen ergehen, deren Verwirklichung nur auf dem Wege eines Krieges denkbar wäre, indessen sie befinden sich in einer verschwindenden Minorität. Die Mehrzahl der Völker wünscht nur im Einklang mit den Regierungen das Bestehende zu erhalten.

Eben so richtig ist aber auch der zweite Gedanke, daß man den Frieden nur durch Waffenrüstungen aufrecht erhalten kann und daß derjenige Staat, der an seinen Rüstungen Etwas vernachlässigt, Andere in frecher Weise zum Kriege provocirt. Nichts ist so geeignet, ein kriegerisches Volk von der Erklärung des Krieges zurückzuhalten, als die Erwägung, daß es sich bei einem Kriege Schläge holen würde. Jeder Krieg beruht schließlich auf einem Rechenfehler derjenigen Partei, die in demselben unterliegt, und man kann derselben keine größere Wohlthat erweisen, als wenn man es ihr ermöglicht, sich die richtige Rechnung selbst aufzumachen. Auch das Bündniß der drei Mächte dient Friedenszwecken; es lehrt, daß derjenige, welcher sich zu einem unbesonnenen Kriege hinreißen lassen wollte, es nicht mit Einem Gegner, sondern mit deren Zweien oder Dreien zu thun haben würde.

Unter den drei verbündeten Staaten befindet sich Einer, der sich vor einem Vierteljahrhundert mit den beiden Anderen im Kriege befunden hat. Eine weise Politik hat ihm die Ueberzeugung eingefloßt, daß er in diesen Kriegen an Macht und Ehre Nichts eingebüßt hat, auf dessen Erhaltung ein Staat bedacht sein muß. Er hat sich zu ihnen in ein freundschaftliches Verhältnis gesetzt aus voller Ueberzeugung, nicht aus Schwäche, sondern in dem Bewußtsein, daß er damit seine Kräfte stärkt. Er hat jedem Gedanken an Vergeltung entsagt und damit ein leuchtendes Beispiel gegeben.

Das Bündniß der drei Staaten hat den Vortheil für sich, daß die Ueberzeugung von seiner Vernünftigkeit, von seiner Nothwendigkeit mit jedem Tage steigt. Welche Gründe vorliegen, eine Störung des Friedens zu fürchten, entzieht sich dem Auge des Laien, und in den Rundgebungen der Berliner Festtage ist mit Sorgfalt vermieden worden, darüber irgend eine Auskunft zu geben.

Besorgnisse sind nur hinsichtlich der französischen Republik und des russischen Kaiserreichs zu hegen. Die Stimmung des französischen Volkes liegt ziemlich klar zu Tage. Sie ist nicht eine friedliebende in dem Sinne, daß sie den Frieden um des Friedens willen liebt, um der Religion und um der Moral willen; wohl aber eine kriegerunlustige in dem Sinne, daß sie die Opfer und Beschwerden des Krieges fürchtet. Frankreich hat seit seiner letzten Niederlage den Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht angenommen, und es gibt keine andere Einrichtung, welche in so hohem Grade geeignet ist, vor vermeintlichen Kriegen abzuschrecken. Könnte man in Frankreich eine allgemeine Volksabstimmung darüber veranlassen, ob Krieg oder Friede in Europa sein soll, sie würde in jedem Augenblicke mit überwältigender Majorität zu Gunsten des Friedens ausfallen. Aber das französische Volk steht beständig unter dem Einflusse unruhiger Fractionen, von denen es schon häufig in Abreue hineingezogen ward, die seinen eigentlichen Absichten fern lagen. Es gibt in Frankreich kriegerische Parteien, die sich offen zu ihrem Programme bekennen und die zwar nicht zahlreich, aber in hohem Grade rührig sind und denen bisher die im Amte befindlichen Regierungen eine übermäßige Freiheit gelassen haben. In diesem Augenblicke verdedt die große Weltausstellung und Erinnerungsfest an die Revolution wie ein glänzender Vorhang die inneren Kämpfe der Parteien, und erst, wenn diese Feste beendigt sind, wird man sich ein Bild davon machen können, wie das Parteiwesen Frankreichs in diesem Augenblicke beschaffen ist.

Anderes liegen die Dinge in Rußland. Es gibt keinen zweiten Staat in Europa, in welchem auf die Meinung des Volkes so wenig und Alles so sehr auf die Absicht eines einzelnen Mannes ankommt. Und dieser Mann ist un durchsichtig, wie nur selten ein historischer Charakter gewesen ist. Man darf wohl annehmen, daß ihm am Kriege selbst Nichts, Alles dagegen auf Erreichung gewisser Zwecke gelegen ist, die nun einmal ohne Krieg nicht zu erreichen sind. Er kann das Streben nach diesen Zwecken aufgeben, aber er kann ihm nie entsagen. Ja, lang ist der verewigte Kaiser Wilhelm bemüht gewesen, eine klare, leicht verständliche Stellung zu ihm zu gewinnen, aber Czar Alexander hat es verstanden, eben so sehr das Aussprechen eines unfreundlichen Wortes, wie die Abgabe bestimmter Versprechungen für die Zukunft zu vermeiden.

Die Verhältnisse im Orient sind allmählig in einen Zustand der Stockung gerathen. Als vor mehreren Jahren der Fürst Alexander von Bulgarien das Opfer eines rohen Ueberfalles wurde, haben diensteifrige Hebern die Prophezeiung gewagt, daß damit der Saft des europäischen Friedens ein Dienst erwiesen sei. Diese Prophezeiung hat sich als verfehlt erwiesen, denn in Bulgarien ist noch immer eine Regierung am Ruder, die nicht leben und nicht sterben kann. In Serbien, wie in Rumänien sind Verschiebungen eingetreten, die den russischen Absichten zu Gute kommen. Daß es einmal zu einer großen Abrechnung kommen muß, ist klar, aber man gewöhnt sich mit der Zeit an den Gedanken, daß die lebende Generation den Tag dieser Abrechnung nicht mehr sehen wird. Und in der Hoffnung auf einen langfristigen Aufschub feiern wir indessen den europäischen Frieden.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 6. Juni.

Sobald das Abgeordnetenhaus die auf die Tagesordnung gestellten Gegenstände, darunter den Gesetzentwurf über die Reform der Finanzverwaltung, erledigt hat, wird der Reichstag einige Tage pausiren und erst am Mittwoch nach Pfingsten wird das Magnatenhaus wieder die meritorischen Beratungen aufnehmen. Nach Erledigung sämtlicher vom Abgeordnetenhaus votirten Gesetzentwürfe im Magnatenhause wird die Session geschlossen und unmittelbar darauf die neue Session eröffnet werden. Der Reichstag wird am 22. Juni — nach erfolgter Constatirung der neuen Session und Wahl der Delegations-Mitglieder — mittelst königlichen Rescripts vertagt werden. Wie die „B. Corr.“ erfährt, wird der Reichstag im Herbst in den ersten Tagen des Monats October wieder zusammentreten.

Koloman Széll, als Präsident der zur Erneuerung des finanziellen Ausgleichs mit Kroatien entsendeten ungarischen Regnicolar-Deputation, hat in Folge Erlagens dieser Deputation an den Präsidenten der kroatischen Deputation Ludwig v. Farkaš-Bukotinovič folgenden Brief gerichtet: Hochwohlgeborener Herr Präsident! Die ungarische Deputation hat heute jene Bemerkungen in Verhandlung gezogen, welche die geehrte kroatisch-slavonische Regnicolar-Deputation auf das ungarische Renuntium an mich zu richten die Güte hatte. Die ungarische Deputation hat einseitig constatirt, daß es unter diesen Bemerkungen viele solche gibt, welche die ungarische Deputation nicht als richtig anerkennen und daher auch nicht annehmen kann. Ich bin beauftragt worden, dies Em. Hochwohlgeborenen zur Kenntniß zu bringen, damit nicht der Umstand zu Mißverständnissen Anlaß gebe, daß die ungarische Regnicolar-Deputation ihre abweichenden Ansichten diesmal nicht schriftlich zum Ausdruck bringen will. Sie thut dies bloß aus dem Grunde nicht, damit die Verhandlungen nicht eine neuerliche Verzögerung erleiden; doch behält sie sich vor, ihren Standpunkt in Betreff der strittigen Fragen in den nunmehr hoffentlich ohne Verzug beginnenden mündlichen Verhandlungen zur Geltung zu bringen. — Empfangen Em. Hochwohlgeborenen den Ausdruck meiner ausgezeichneten Hochachtung. — Budapest, 2. Juni 1889. — Koloman Széll m. p., Präsident der ungarischen Regnicolar-Deputation.

Graf Taaffe verbot die geplante corporative Beteiligungs-gesellschaft der Sokolisten (Turner) bei der Turnproduction in Paris. Einer Berliner Depesche des New-Yorker „World“ zufolge ist die samonische Schwierigkeit beigelegt. Der Status quo, wie er zur Zeit der Regierung Malietoa's bestand, wird hergestellt. Deutschland erhält

## Feuilleton.

### Fräulein von Rérouare.

Von Jules Sandeau. Aus dem Französischen übersezt von Julian Zesewitz. (11. Fortsetzung.)

Das junge Mädchen bog sich an's Ufer der Sedres und ließ sich am Fuße eines Hügel's nieder. Der Tag sank, der ferne Lärm machte sie zusammenschauern, wie eine elektrische Erschütterung. Ein Bauer des benachbarten Dorfes ging eben vorüber der Stadt zu; sie sprach ihn an, um Neugierigkeiten zu erfahren.

— Was macht man? Was sagt man? Ist das Land ruhig?  
 — Der gute Mann suchte die Achseln.  
 — Die schlimmen Tage sind zurückgekehrt, sagte er und setzte seinen Weg fort.

Diese wenigen Worte hatten Marie erstarren gemacht. Inzwischen empfand sie inmitten ihrer Bangigkeit ein Glücksgefühl, groß und tief, wie das Meer, in welches sie sich in Trunkenheit versank. In der Mitte der stürmischen Stimmen, die in ihrem Herzen zürnten, war eine liebliche, welche sie alle überdauerte und welche Marie mit Entzücken anhörte.

Es dämmerte, Herr de Grand-Vieu kam nicht zurück. Zur Zeit, als die Kantsleute ihr Abendmahl einnahmen, erreichte Marie die nachbarliche Metzerei. Sie fand die Familie um den Tisch sitzen und von den Tagesereignissen sprechen. Das war es gerade, was Marie hören wollte. Sie ließ sich auf einen Fußstuhel nieder und hörte zu. Die Erzählungen waren widersprechend. Die Einen behaupteten, von der Seite von Tiffauges her sei ein Heer von Franzosen gekommen. Alle stimmten überein, daß der Haupttheil dreimal geschlagen hatte. Die Truppen von Nantes, am Vortage angelangt, hatten in den Umgebungen Stellung genommen. Das ganze Land stand unter Waffen. Mehrere Namen aufständischer Anführer waren in das Gespräch geworfen worden. Man er-

wähnte de Grand-Vieu nicht, aber Marie schien zu bemerken, daß man es ihr verheimlichen wollte. Sie bemerkte Alles, sie hörte Alles an mit begierigem Schreden. Man sprach auch von heimlichen Versammlungen. Der jüngste Knabe bekräftigte, mehrere bewaffnete Reiter sich in das Schloß de la Possinière eingeschlichen gesehen zu haben. Er hatte mehrere erkannt und nannte ihre Namen.

— Haben Sie den Herrn de Grand-Vieu erkannt? frag Marie mit angestrengtem Lächeln.

— Nein, gnädige Frau, antwortete der junge Durche, ich habe Herrn de Grand-Vieu nicht gesehen.

— Wenn er nicht todt wäre, du hättest seinen Vater sehen sollen, fügte das Haupt der Familie hinzu, ein alter unverbesserlicher Venträber.

— Sie hatten unter sich nur drei abgebrannte Pachtböse gehabt; glauben Sie, es sei nicht genug, sagte die älteste Tochter, in ihren Armen zwei schöne Kinder, von denen das eine noch an der Brust war, brühdend. Wollen Sie, daß unsere Söhne auch so unglücklich werden, wie es ihre Väter waren?

Der Greis zuckte statt aller Antwort die Achsel und richtete seinen Blick auf ein groß gemaltes Bild, das an der Wand hing.

Marie entfernte sich. Es war dunkel, der Himmel mit dichten Wolken beladen. Der Donner dröhnte aus der Ferne, schon fielen einzelne Regentropfen aus dem dichten Nebel. Marie trat in das Schloß, aber de Grand-Vieu war noch nicht erschienen. Herr de Rérouare suchte dem Gesichte Mariens eine Sorglosigkeit einzufloßen, die er selbst nicht mehr besaß. Seit einigen Stunden kamen auch bis zu ihm unheilvolle Gerüchte. Während der Abwesenheit Mariens hatte eine häusliche Durchsuchung in dem Schlosse de Rérouare stattgefunden. Man hatte das Gemach des Herrn de Grand-Vieu und die darin vorgefundenen Waffen und Papiere in Beschlag genommen. Am demselben Tage, zur selben Stunde, hatte man auch im Schlosse de Grand-Vieu ähnliche Nachsuchungen gemacht; ein alter Diener brachte diese Nachricht. Draußen hatte man gegen Abend ungewöhnliche Bewegungen wahrgenommen. Infanterie-Abtheilungen hatten

den umliegenden Wald durchstreift; man hatte zwischen den Gesträuchern die Bojannete blitzen gesehen, entfernter Trommelwirbel mischte sich in den Lärm des Donners, die Sturmglöcke von Eliffon erklang und der Sturm brachte bis in das Schloß de Rérouare die Angststürze. Man versuchte, einen Theil der Wahrheit Frau de Grand-Vieu zu verbergen, leider ließ die Verzögerung, die um sie herrschte, schon zu viel vernehmen.

— Sie sagten, mein Vater, rief sie plötzlich, sich gegen Herrn de Rérouare wendend, aus, Sie sagten, daß de Grand-Vieu Sie geküßt hätte, als er heute Morgens fortging?

— Mich umarmend, sprach er keinen Namen aus, fügte der Greis, die Hand seiner Tochter drückend, hinzu.

— Er sprach meinen Namen aus! sagte sie träumend.

— Es ist wohl das erste Mal gewesen, daß er Sie küßte, mein Vater?

— Es ist in der That das erste Mal gewesen, antwortete de Rérouare.

Sie erhob sich mit Ungeßüm, schrieb in der Eile einige Zeilen und rief George, den verständigsten, geschäftigsten und muntersten der Diener. George lief herbei.

— Satteln Sie Ihr Pferd, sagte sie mit feuriger Stimme, eilen Sie in das Schloß de la Possinière, suchen Sie Herrn de Grand-Vieu auf und überbringen Sie ihm diesen Brief; ich erwarte Sie in einer Stunde.

— Sehr wohl, gnädige Frau, antwortete der rebliche Diener. Zwei Minuten später brauste er wie der Wind am Waldeesam vorüber. Nach Verlauf einer Viertelstunde brach der Sturm mit ungläublicher Wuth aus. Eine Stunde, zwei Stunden vergingen, George kam nicht zurück. Der Regen fiel in Strömen. Endlich um Mitternacht hielt ein Pferd vor dem Thor des Schlosses an. Es war das Pferd George's, aber der Sattel war leer. Dies war neuer Grund zu Tränen und Verzweiflung und zugleich eine finstere Vorbedeutung. Das ganze Schloß war auf, man sprach nicht, man wagte kaum, sich anzusehen.

eine nominelle Entschädigung; es wird die Verwaltung der Eingeborenen mit deutschen und amerikanischen Rathgebern hergestellt. Ein Vertreter Englands fungirt als Schiedsrichter in Streitigkeitsfällen. Es werden drei Konventionen auf den Samoa-Inseln errichtet werden.

Für die Debatte über das auswärtige Budget sind in der französischen Kammer zahlreichere Redner als sonst eingeschrieben. Dieselbe leitete der Radical Fabard ein. Er registrierte die Sympathie der Rundgebungen anlässlich des Centennariums und der Ausstellung. Speciell Oesterreich-Ungarn können selbst gute Republikaner die officielle Enthaltung aus dynastischen Gründen nicht verübeln. Umso erfreulicher ist die rege Theilnahme aus allen Nationen. Die Ungarn werden hier die Ueberzeugung von der Ungerechtigkeit der Tisza'schen Befürchtungen bezüglich der Sicherheit erlangen.

Der rumänische Senat votirte die Verlängerung des Handelsabkommens mit Frankreich bis Ende des Jahres ferner ein Credit von 700.000 Francs zur Regelung des Rücklaufgeschäfts der Czernowitz-Jassy-Bahn.

Joan Bratianu wird demnächst als Antwort auf die gegen ihn gerichteten Angriffe einen Bericht über seine zwölfjährige Regierungsthätigkeit veröffentlichen. Zugleich wird er seine Demissionsgründe aus einanderlegen.

Das serbische Ministerium des Aeußern hat an die diplomatischen Vertretungen Serbiens am 1. Juni folgendes telegraphische Circular gerichtet: **Exzellenz!** Die bereits seit längerer Zeit wahrgenommenen Unregelmäßigkeiten auf unseren Eisenbahnen haben den Bauminister veranlaßt, eine allgemeine unvermuthete Untersuchung auf der ganzen Strecke anzuordnen. Die Berichte der diesfalls ernannten 15 Commissionen constatirten zahlreiche Ordnungswidrigkeiten und Mißbräuche, die später zur Veröffentlichung gelangen werden. Dieselben fallen in die Kategorie der Uebertretungen und Umgehungen der Gesetze über den Eisenbahnbetrieb und verstoßen ebenso gegen das Staatsinteresse, wie gegen die Sicherheit auf den Eisenbahnen. Aus diesen Gründen hat die königliche Regierung heute den Beschluß gefaßt und die Regentenschaft denselben sanctionirt, daß der Vertrag mit der Betriebsgesellschaft der serbischen Eisenbahnen von heute ab zu gelten aufhört und daß die Regierung von morgen ab den Betrieb der dem Staate gehörigen Eisenbahnen selbst übernimmt. — Ich bitte **Exzellenz**, von dieser Mittheilung gegebenen Falles Gebrauch zu machen. — Gezeichnet: **Grucic**.

In derselben Angelegenheit wurde am 2. Juni folgendes weitere telegraphische Circular an die diplomatischen Vertreter Serbiens im Auslande versendet: **Exzellenz!** In dem im Amtsblatte veröffentlichten Berichte des Bauministers sind zahlreiche Mißbräuche und Gesetzesverletzungen seitens der Betriebs-Gesellschaft der serbischen Eisenbahnen aufgeführt, welche gegen das Staatsinteresse und die Sicherheit auf den Eisenbahnen verstoßen. Durch die Aufhebung des Betriebsvertrages werden die Verbindlichkeiten, welche der Staat beim Bau der Eisenbahnen auf sich genommen hat, nicht im Mindesten geschmälert. — Gezeichnet: **Grucic**.

**Aus dem Reichstage.**

Budapest, 4. Juni.

Präsident Bóchy eröffnete die Sitzung um halb elf Uhr mit der Anmeldung mehrerer Petitionen. Nachdem Johann Albert Gencsy mit 30stimmigem Vorbehalte verifizirt worden sei, setzte das Haus die Appropriationsdebatte fort.

Josef Madarasz stimmte für Franz's Antrag und behauptete zugleich, daß seine Principien nicht gegen eine Person, sondern gegen die jetzige, für Ungarn nachtheilige Politik kämpfen.

Baron Kossuth erklärte, daß er auch zum reconstituirten Cabinet kein Vertrauen hege, denn man habe bezüglich der Zukunft wohl Programme einzelner Minister, aber kein Regierungsprogramm gehört. Die Regierung stelle keine Reform der Staatsverwaltung in Aussicht; sie scheine eben nur fortzuwirken zu wollen. Da die jetzige Verwaltung nicht im Stande wäre, eine Mobilisirung gehörig durchzuführen, deshalb müsse Tisza abdanken, ehe ein Krieg ausbräche. Tisza sei der größte Feind, die Opposition der wahre Hort des Constitutionalismus in Ungarn. Napoleon wollte nach der Schlacht von Friedland nicht Frieden schließen, weil er gefangen war, später auch nicht, weil er in einigen kleineren Schlachten gefestigt hatte; schließlich jagten ihn die Verbündeten davon. Tisza handelte in ähnlicher Weise, er werde daher am Ende weggejagt werden. (Lebhafte Beifall der Opposition.)

Herrnand Horanyi polemisirte gegen die geistige Rede des Ministerpräsidenten, welcher die von ihm erwähnten Thatsachen nicht ganz richtig geschildert habe. Die schützöllnerische Reaction sei nämlich hauptsächlich von Oesterreich-Ungarn ausgegangen, als der Ministerpräsident im December 1876 der österreichischen schützöllnerischen Strömung nachgab, worüber sich damals Wahrmann mit großer Indignation äußerte. In der Bankfrage habe Tisza eine Niederlage erlitten, als er, statt die Errichtung der ungarischen Bank zu erröthen, die Bankschuld von 80 Millionen auch für Ungarn als bindend anerkannte. Ungarn besitze nicht die freie Disposition über die Verzehrungssteuern. Die programmgemäß verheißene Verrückung des Deficits wurde nicht erfüllt, obwohl die Occupationskosten, die ihre eigene Bedeckung hatten, den

Bei Tagesanbruch ließ sich Trompetenschmetter und Trommelwirbel vernehmen. Bald darauf sah man von Weitem die Bataillone auf der Ebene vorbeiziehen.

Ausgeschickte Boten überbrachten die Kunde, daß die Truppen sich gegen das Schloß de la Peshiniere richteten, welches sich, wie man sagte, vorbereitet, einen harten Widerstand zu leisten. Marie zweifelte jetzt nicht mehr, daß sich ihr Gatte in der Zahl der Ausrücker befände. George war leblos im Walde aufgefunden worden; sein Pferd war zweifellos schein geworden und der Unglückliche ward getödtet, ehe er seine Postkammer überbringen konnte. Frau de Grand-Vieu wollte selbst hingehen, um ihren Gatten aus der Gefahr, die ihn bedrohte, zu entreißen. Man hatte viele Mühe, ihr zu beweisen, daß sich dieser Plan nicht verwirklichen läßt. In der That, seit Morgens war Peshiniere umzingelt und es wäre thöricht gewesen, hineinzugehen zu wollen.

Er liebt dich, hatte Herr de Rérouare gesagt, er weiß, daß sein Leben das keine ist.

Ach! Marie kannte dieses Glück, und wohl darum riß sie sich verzweifelt die Haare aus. Seltsam, noch einmal inmitten so vielen Aufwuchs, dachte sie nicht an Octave, selbst nicht, ihn anzuklagen. Er war todt für sie, oder vielmehr, er hatte niemals gelebt.

Frau de Grand-Vieu blieb an ihren Fenstern, beobachtend, in schredlicher Angst hochend, mit verzerrtem Auge, lauschendem Ohre, stierendem Hyren. Herr de Rérouare hielt sich in der Nähe seiner Tochter auf. Sämmtliche Diener waren im Zimmer ihrer jungen Herrin versammelt. La Peshiniere ist so nahe an Rérouare, daß man das Dachwerk hätte sehen können, wenn es das dicke Grün nicht verdeckt hätte. Vor diesem Tage war es wahrhaft eine Weiterei, dieser tolle Tag aber wandelte es für immer in ein Schloß um.

Indessen blieb Alles still. Landleute, die am Schlosse vorbeizogen, behaupteten, daß es solche Geräusche wären und daß in Peshiniere Niemand anderes wäre als der Pächter. Ein Hoffnungsstrahl fing zu schimmern an, als unerwartet ein Trommelgewirbel sich vernahmen ließ und fast zu gleicher Zeit Fantienschüsse.

(Fortsetzung folgt.)

Staatshaushalt nicht verschlechterten. Jedenfalls sei das Nichterhalten eines Programmes eine politische Unfähigkeit. (Stürmischer Beifall der Opposition.) Der Ministerpräsident sei nicht berechtigt, sich über die Leidenschaftlichkeit der Opposition zu beklagen, weil er mit despotischem Stolz und Hochmuth das Land seinem Willen zu unterwerfen trachtete. Nicht die Leidenschaft, sondern die Indignation spreche aus der Opposition. (Stürmischer Beifall der Opposition.) Redner erklärte schließlich, daß er die vom Finanzminister vorgeschlagene Mobilität der Bedeckung des Deficits nicht billige; die Finanzpolitik der Regierung sei banal, weil sie immer nur zur Steuererhöhung greife; er schenke den politischen Worten Tisza's keinen Glauben. Redner werde daher, so lange Tisza an der Spitze der Regierung stehe, kein Budget votiren. (Großer Beifall der Opposition.)

Nun erhob sich Finanzminister Welker, um einige Irrthümer Horanyi's sofort zu berichtigen. Er verwahrte sich zunächst dagegen, daß die Regierung eine banale Finanzpolitik treibe. Die Regierung sprach in ihrem Programme das Princip aus, daß allen Steuerträgern gegenüber Gerechtigkeit walten, daß kein Steuerträger über das gesetzliche Maß hinaus mit öffentlichen Abgaben belastet werden solle; sie treibe die Reform der Finanzverwaltung in der Richtung an, daß die constitutionellen Factoren eine größere Controlle als bisher sollen ausüben können. Das sei wahrlich keine banale Finanzpolitik. (Beifall rechts.) Horanyi habe wiederholt behauptet, daß die Occupationskosten keinen störenden Einfluß auf die Möglichkeit der Regelung des Staatshaushaltes üben, er vergesse jedoch, daß die Opposition 1878 eben diese Stellung als Hauptargument gegen die Occupation geltend machte. (Zustimmung rechts.) Hinsichtlich der Verzehrungssteuern bemerkte Redner, daß bei den Ausgleichsverhandlungen von österreichischer Seite eine Erhöhung der Quote Ungarns beantragt wurde, wenn Ungarn das freie Verfügungsrecht in Betreff dieser Steuern haben wolle. Es gab ernste Politiker, welche die Quotenerhöhung unter der erwähnten Bedingung zugestehen wollten. Allein die Quote wurde nicht erhöht und seit 1878 hat Oesterreich an uns die Verzehrungssteuerrestitution zu zahlen. Diese Situation könne daher nicht als Waffe gegen die Regierung ausgebeutet werden, besonders da die Resultate der Zucker-, der Spiritus- und der Petroleumsteuer das ehemalige Mißverhältniß mindestens annähernd in ein erträgliches Gleichgewicht gebracht haben. (Lebhafte Beifall rechts.) In Betreff der Bankfrage bemerkte der Minister, daß die Regelung der 80 Millionen-Schuld Ungarn keine positive Leistung auferlege. Hätte wohl Horanyi die Bankfrage ohne das in Rede stehende principielle Zugeständniß Ungarns zu lösen vermocht?

Der Minister setzte ferner auseinander, daß dem Staate aus unerwarteten Erträgen der indirecten Steuern, namentlich der Spiritussteuer, solche Beträge zur Verfügung ständen, welche das Deficit bedeutend reduciren werden (lebhafte Beifall rechts); dasselbe werde ein bis zwei Millionen nicht übersteigen, wobei jedoch die aus dem Käuflingcredit für Ungarn entspringende Belastung nicht in Rechnung gezogen ist. Schließlich constatirte der Redner, daß die ersten bedeutenden Zollverträge nicht bei uns im Jahre 1876, sondern von Frankreich im Jahr 1871 eingeleitet wurden; ebenso habe Frankreich die früheren Zollverträge gekündigt, weil es im Frankfurter Frieden an Deutschland das Weisbegünstigungsrecht zugestehen mußte und von deutschen Waaren überschwemmt worden wäre, wenn es die damaligen Zollverträge aufrecht erhalten hätte. Dies sei der wahre Sachverhalt. (Lebhafte Beifall rechts.)

Der nächstfolgende Redner war Graf Gabriel Karolyi. (Rufe rechts: Hört! Hört! Eine Stimme: Hoch!) Er meinte vor Allem, daß nur zwei Minister das Budget vertheidigten und dasselbe der Regierung, d. h. sich selbst votiren. (Heiterkeit der äußersten Linken.) Einer derselben war der Ministerpräsident, der mit einem Egoismus, wie er noch nie da war und nie wieder da sein werde, sich selbst Vertrauen votierte. (Zustimmung der Opposition.) Ich wollte ursprünglich nicht sprechen. (Rufe rechts: Das wäre auch besser gewesen!) (Gelächter rechts!) Hören Sie mich nicht an, wenn Sie nicht wollen, mir ist es gleichgültig (Beifall der äußersten Linken), aber es ist lächerlich, daß Tisza's Reden in den Regierungsbülletten so wiedergegeben werden, als hätte er Alles in den Grund gehöhrt, während er doch hier eine bedauerwerthe Figur ist. (Heiterkeit der äußersten Linken.) Er geberdet sich als Protector des Parlamentarismus und ist doch nur Director eines Puppentheaters (Unruhe rechts), der seine Puppen spielen läßt, einen Kratzen von häßlichem Wuchs, mit schönem Bart und Schnurrbart, einen schönen Ungarn, einen Strohkopfs mit quiekender Stimme, einen alten Eisenbahner mit großer Tasche, einen Intriquanten und einen Propheeten. (Große Heiterkeit der Opposition.) Mit diesen Puppen führte er ein Stück in drei Acten auf; der erste bezog sich auf §. 14, der zweite auf §. 25, der dritte war dem Antrage des Intriquanten gewidmet und zum Schluß wurde hinter den Coulissen eine große Lob- und Preis-Hymne gesungen, während welcher eine Stimme aus Heine citirte: „Hermann gewann die Schlacht, der Esel heißt noch immer Esel und nicht asinus und wir sind Deutsche geblieben.“ (Heiterkeit der Opposition; rechts lebhafter Rufe: Hoch! Hoch! — Eine Stimme: „Hoch der Esel! — Der Esel hat dem Löwen einen Fußtritt verleiht.“) (Stürmische Heiterkeit und großes Gelächter rechts.) Dann kam ein Nachspiel, das „Rudolfinum“, und schließlich erschien der Impresario, Koloman der Große (Heiterkeit der Opposition), mit dem Teller, um abzuzammeln, aber das Land hatte für ihn kein Almosen, sondern nur Flüche und Verachtung. (Beifall der Opposition, Heiterkeit rechts.) Schließlich erklärte der Redner, er überlasse die Beantwortung der Frage, ob er wahlberechtigt sei, oder nicht, der öffentlichen Meinung. Tisza sei gar nicht im Stande, zu beurtheilen, was gerecht und ungerecht, was schön oder nicht schön, was eine reine oder schmutzige Wahl sei; diesem Schauspieldirector votire Redner das Budget nicht. (Lebhafte Beifall der Opposition.)

Mit dieser ovatorischen Leistung war die Debatte zu Ende und es folgten die Schlussreden. Meseret Gedö's sprach bloß einige Worte. Er constatirte, daß die Vorlage selbst nicht angefochten worden sei, auf die vorgekommenen unwürdigen Angriffe aber antwortete er nicht. (Lebhafte Beifall rechts.)

Daniel Franz'y hielt seinen Antrag aufrecht; dabei bemerkte er, wenn der Ministerpräsident nur die Geschichte als competenten Richter anerkenne, hätte er seinerzeit nicht so rasch über Bittó und Ghygyz den Stab brechen sollen. Von Leidenschaftlichen lasse sich Redner nicht beherrschen, er erfülle bloß seine Pflicht als Abgeordneter. Der russisch-türkische Krieg und die Occupation waren Hindernisse für die Regelung des Staatshaushaltes, allein warum gab die Regierung zu, daß jener Krieg ausbrach, und war sie denn zur Occupation gezwungen? Man darf mit alten Sünden die neuen nicht bemänteln wollen. (Lebhafte Beifall der Opposition.)

Endlich sprach noch der Finanzminister Welker. Mit Bezug auf die jüngst üblich gewordene parlamentarische Debatte bemerkte der Minister, es sei jede Partei, folglich auch die Regierungspartei, zu der Forderung berechtigt, daß man es weder offen noch verhehlt in Zweifel ziehe, daß sie im guten Glauben handle. (Lebhafte Beifall rechts.) Diese Manier halte viele tüchtige Kräfte von der Theilnahme am öffentlichen Leben zurück. Jetzt werde Ministerpräsident Tisza angegriffen, wenn er zurückträte, so würden sich dieselben Angriffe gegen seinen Nachfolger richten. Der Redner führte dann aus, daß die Regierung ernstlich bemüht war, die Prosperität des Staates zu fördern, und die Beschuldigungen der Opposition seien hauptsächlich deshalb ungerecht, weil sie nicht das heutige Ungarn, sondern jene Zustände vor Augen habe, die vor 14 Jahren herrschten. (Wärm und Widerspruch links.)

Niemand könne die seitherigen großen Fortschritte in Abrede stellen. (Lebhafte Beifall rechts.) Mit jener Vergangenheit motivirt die Opposition ihr Mißtrauen. „Aber es geht denn doch nicht an“, fuhr der Minister im Wesentlichen fort, „daß man sich in den schon so oft durchlöchernten Mantel des Mißtrauens und der Negation hülle, nicht nur auf jene zehn- bis vierzehnjährigen Zustände zurückblende und das Programm der Regierung abschließend ignorire. (Lebhafte Widerspruch der Opposition.) Und wenn schon die Opposition selbst kein planmäßiges, organisches Programm entwickle, sollte sie doch wenigstens die Unrichtigkeit des Regierungsprogrammes nachweisen. (Rufe der Opposition: Wir haben es hundertmal gethan!) Aber nicht einmal das wurde im Laufe der Debatte versucht. (Stürmischer Widerspruch der Opposition.) Die Abgeordneten Herrmann, Urban, Graf Gabriel Karolyi beklagten sich einfach zum politischen Axiom des Hasses gegen den Ministerpräsidenten. Ich müßte über dieses Axiom nicht streiten; vermutlich ist es eine jener Ideen, die Sie im Programm der Regierung vermissen. (Große Heiterkeit rechts.) Allein der Haß, der in der Religionslehre als eine der sieben Todsünden bezeichnet ist, macht jede Argumentation zwecklos, und deshalb beschränke ich mich darauf, daß ich die Annahme der Vorlage empfehle.“ (Lebhafte, anhaltender Beifall rechts.)

Es folgte nun die Abstimmung, bei welcher die Vorlage im Allgemeinen mit sehr großer Majorität angenommen wurde. Die Regierungspartei war fast vollständig anwesend, während viele oppositionelle Abgeordnete warfen.

Kurz vor der Abstimmung hatte Ministerpräsident Tisza seinen Sitz eingenommen; die Opposition rief bei seinem Eintritte „Hoch, hoch, hoch“, worauf die liberale Partei in so lärmiger anhaltende Weise anbrach, daß die oppositionellen Rufe überboten waren.

In der Specialberatung polemisirte Polonyi bei §. 1 mit dem Finanzminister. An diese Beileit knüpfte er eine arge Beschuldigung gegen ein Mitglied der Regierungspartei, schließlich aber bezeichnete er es als lächerlich, daß die Majorität einen neuen Minister unterführe, der ihr noch vor Kurzem opponirte und seine Principien auch nach der Ernennung zum Minister aufrecht hielt. Noch rief er dem Ministerpräsidenten zu, daß dessen Abdankung der einzige Dienst sei, den er dem Lande noch leisten könne. (Stürmischer Beifall der Opposition; Rufe rechts: „Ein altes Lied!“)

Bei der Abstimmung wurde das Budgetgesetz unverändert angenommen, worauf der Präsident die Sitzung um 2 Uhr schloß.

**Erzherzog Rainer und die Reaction.**

Wien, 4. Juni.

„Seid mir es gesagt worden, daß ein Kampf gegen Aufklärung und Fortschritt eröffnet wurde, was gerade wir doppelt beklagen, weil wir den Werth des Wissens und der Bildung erkennen. Wir wollen hoffen, daß diese trübe Erscheinung eine vorübergehende sei.“ Diese Worte, welche Erzherzog Rainer als Curator der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften bei deren feierlicher Sitzung am vorletzten Mittwoch gesprochen, konnten nicht verfehlen, allseitig das größte Aufsehen hervorzurufen, und selbstverständlich fanden sie freudigen Widerhall überall dort, wo man die Begriffe „Aufklärung und Fortschritt“ noch nicht in die Kumpelkammer verbrachter Pfaffen geworfen hat.

Erzherzog Rainer, ein Enkelkind Kaiser Leopold II., hat seit jeher zu den populärsten Prinzen des Kaiserhauses gehört. Von seinem Vater, Erzherzog Rainer Josef, der als Bischof von Venedig ein rühmreiches Andenken hinterlassen hat, ererbte er die Liebe zur Kunst und Wissenschaft. Daß er von jeher ein Mann von freisinnigen politischen Ansichten war, weiß man aus der Zeit, da er nach dem ersten Erwachen der Freiheit in Oesterreich als Ministerpräsident an der Spitze der Reichsregierung stand. Seitdem er sich 1865 ins Privatleben zurückgezogen, hat er wohl vielfach als Förderer künstlerischer, wissenschaftlicher und humanitärer Ziele gewirkt, aber im politischen Leben hat er die langen Jahre hindurch eine streng reservirte Rolle innegehalten. Wann nunmehr dieser Prinz des Hauses Habsburg bei einer Gelegenheit, die keinerlei innere Nothigung dazu bot, es für angemessen hielt, aus seiner bisherigen Reserve herauszutreten und sich ungewöhnlich auf die Seite der Kämpfer gegen die im Anzuge befindliche Reaction zu stellen, kann hat wohl die liberale Partei alle Ursache, sich über einen solchen Bundesgenossen zu freuen; aber gleichzeitig ist in diesem Herortreten des Prinzen ein Zeichen dafür zu erblicken, daß die Gefahr, in der sich die Principien der Freiheit und des Fortschritts befinden, eine immanente ist. Die offiziöse Presse kann natürlich auch nicht umhin, die Worte des Erzherzogs zu bejubeln, allein sie stellt sich, als ob dieselben ausschließlich auf den Antisemitismus gemünzt gewesen wären.

Das ist aber entschieden Fallschirmerei. Gewiß verdammt Erzherzog Rainer, wie jeder aufgeklärte Mann, die moderne Racentheorie; was er aber sprach, war doch in nicht mißzuverstehender Weise direct gegen die Liga Liechtenstein und den Asturm der Clericalen auf die Neujahrsfeier gerichtet. Und darum hat die liberale Presse ein gutes Recht, aus der Rede des Erzherzogs „Capital zu schlagen“, mag sich das „Vaterland“ dagegen noch so sehr verwahren und durch gewohnte jesuitische Verdrehungen jene Rede ihres wahren Sinnes zu entkleiden bemüht sein.

Einen geradezu komischen Eindruck macht es, daß das „Deutsche Volksblatt“, der Monitor der Antisemiten, der seinem Verleger keine Verschärfung einer jüdischen Pöbelin im entferntesten Dorfe Galizien vorenthält, bis zur Stunde noch kein Sterbenswörtchen von der erzherzoglichen Enunciation mitgetheilt hat. Und an der Spitze dieses Wartens steht der Reichsraths-Abgeordnete Bergani, der gegenwärtige Führer der Partei, der nicht genug über Pressecorruption und unehrliche journalistische Kampfmethode zu schimpfen wußte. Politische Rundgebungen wichtiger Natur, sobald sie nicht in den Parteikram passen und vielleicht irgend einem noch nicht rettungslos blinden den Staat strecken könnten, einfach zu unterschlagen — das halten diese Leute wohl für ehrliche journalistische Kampfmethode.

**Stimmen aus dem Publicum.**

**Einladung.**

Der Hermannstädter Filial-Verein vom „Roten Kreuz“ hält am 8. Juni l. J. um 5 Uhr Nachmittags im kleinen Saale des Comitats-hauses seine ordentliche General-Versammlung ab, zu der wir die geehrten Mitglieder geziemend einladen.

Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Prüfung der Rechnungen. 3. Wahl des Ausschusses. 4. Anträge.

Hermannstadt, den 5. Juni 1889.

Josefine v. Brennerberg,  
Vereins-Präsidentin.

Géza Gidófalvy,  
Secretär.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 7. Juni.

— (Hof- und Personal-Nachrichten.) Die feierliche Vorentscheidung an den Prager Erzbischof Schönborn durch Sr. Majestät erfolgte am 4. d. unter dem üblichen Ceremoniel. Cardinal Gangelbauer, Nuntius Galimberti, die Minister, die Aristokratie und

Gener...  
wurde...  
Audien...  
am 11...  
Local...  
August...  
er vor...  
militär...  
ganzer...  
währen...  
währen...  
neue...  
Länder...  
in Gal...  
bauten...  
solche...  
anspül...  
nicht...  
Befehl...  
hindert...  
modern...  
schritt...  
haftem...  
Glocke...  
Empfa...  
für die...  
oberha...  
bestimm...  
Empfa...  
in Cr...  
Dan...  
währen...  
patriot...  
könne...  
werde...  
3 Uhr...  
7 Uhr...  
von...  
in Be...  
werden...  
die Na...  
und de...  
finden...  
lehren...  
„Aman...  
in Zan...  
deren...  
conful...  
einigen...  
wie au...  
im G...  
Vorfall...  
erschüt...  
funden...  
von...  
Ren...  
Schula...  
Jaro...  
Weise...  
L...  
im St...  
und...  
sichlich...  
3. B...  
ist am...  
gestorb...  
3 Uhr...  
wirts...  
öffentl...  
die Ps...  
civis...  
einen...  
werden...  
ausglic...  
sonder...  
Luca...  
weil...  
den...  
die...  
hinaus...  
Kugeln...  
gestöbl...  
wieder...  
bliden...  
diesen...  
Nieman...  
können...  
mehr...  
Hörde...  
falber...  
ohne...  
verhalte...  
genom...  
„Bereit...  
August...  
und...  
kann...  
gefordert...  
merkun...  
entgege...  
die fei...  
hielt...  
Colla...  
Vor...  
ein...  
Direct...  
sorgfält...  
Stabt...  
aus...  
durch



Fahr-Ordnung auf den Linien der k. ungar. Staats-Eisenbahnen. (Giltig seit 1. Juni 1889.)

1. Budapest—Großwardein—Klausenburg—Kronstadt—Predeal... 2. Budapest—Kronstadt—Klausenburg—Großwardein... 3. Klausenburg—Hermannstadt... 4. Hermannstadt—Kis-Kapus... 5. Kocsárd—Maros-Bászarhely—Szász-Régen... 6. Szász-Régen—Maros-Bászarhely—Kocsárd... 7. Arad—Karlburg—Tövis... 8. Tövis—Karlburg—Arad... 9. Tövis—Karlburg—Arad... 10. Hermannstadt—Kis-Kapus... 11. Hermannstadt—Kis-Kapus... 12. Hermannstadt—Kis-Kapus... 13. Hermannstadt—Kis-Kapus... 14. Hermannstadt—Kis-Kapus... 15. Hermannstadt—Kis-Kapus... 16. Hermannstadt—Kis-Kapus... 17. Hermannstadt—Kis-Kapus... 18. Hermannstadt—Kis-Kapus... 19. Hermannstadt—Kis-Kapus... 20. Hermannstadt—Kis-Kapus...

11 Uhr 30 M. Vorm. — b) Gemischter Zug: Abgang von Tövis 11 Uhr 24 M. Vormittags... 12. Hermannstadt—Kis-Kapus... 13. Hermannstadt—Kis-Kapus... 14. Hermannstadt—Kis-Kapus... 15. Hermannstadt—Kis-Kapus... 16. Hermannstadt—Kis-Kapus... 17. Hermannstadt—Kis-Kapus... 18. Hermannstadt—Kis-Kapus... 19. Hermannstadt—Kis-Kapus... 20. Hermannstadt—Kis-Kapus...

11 Uhr 30 M. Vorm. — b) Gemischter Zug: Abgang von Tövis 11 Uhr 24 M. Vormittags... 12. Hermannstadt—Kis-Kapus... 13. Hermannstadt—Kis-Kapus... 14. Hermannstadt—Kis-Kapus... 15. Hermannstadt—Kis-Kapus... 16. Hermannstadt—Kis-Kapus... 17. Hermannstadt—Kis-Kapus... 18. Hermannstadt—Kis-Kapus... 19. Hermannstadt—Kis-Kapus... 20. Hermannstadt—Kis-Kapus...

Sz. 4395 1889. telekk.

[430] 1-1

Arverési hirdetés.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy nagyszabeni ügyvéd Friedmann Arnold által képviselt nagyszabeni általános lakarek-pénztár végrehajtónak 39 f. 60 kr. kamat, 4 f. 70 kr. eddigi, 6 f. 45 kr. jelenlegi és az ezután költések kielégítése végett végrehajtás szentvedők Glatz Keresztély és néje Glatz Erzsébetnek a nagyapoldi 497. sz. ljkben A. 1-8. és 10. r., 1553, 1867, 2950, 2951, 3734, 3948, 4623/36, 4950/2/1, 5872, 5873, 6393, 8179/2. és 9020, 9021. hr. sz. alatt foglalt ingatlanok 548 f. megállapított kiküldési árban Nagy-Apold község előjárásági helyiségeben 1889. évi augusztus hó 13-ik napján délelőtti 9 órakor megtartandó bírói nyilvános árverésen kiküldési áron alól is eladotnak.

Arverelni szándékozott végrehajtó kivételével kötelesek az egyenként azok telekkönyvi testenként eladandó ingatlan kiküldési árának 10%-át készpénzben, vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett arfolyamu és óvadékképeseknek nyilvánított értékpapirokban a kiküldött kezéhez letenni.

A vételárt vevő 2 részletben az árverés napjától számított 30 és 45 nap alatt a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kérvénnyel letétbe helyezni köteles, még pedig minden egyes vételári részlet után az árverés napjától a befizetésig járó 6% kamattal együtt.

Az árverés megállapított további feltételei alóli telekkönyvi hatóságnál a hivatalos órák alatt és Nagy-Apold község előjáráságánál megtekinthetők.

Nagy-Szebenben, 1889. évi május hó 20-án.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Aus dem Amtsblatte.

Am 22. Juni (auch unter dem Schöpfungswerte) Liegen-schaften des Gabriel Petri in Dicső-Szent-Marton. (Dortiges Bezirksgericht.) Am 1. August (auch unter dem Ausrufungspreise) Liegen-schaften des Michael Schmidt und dessen Gattin Sofia geb. Flakbacher in Dobring. (Hermannstädter Gerichtshof.) Am 2. August (auch unter dem Ausrufungspreise) Liegen-schaften des Michael Petrich in Samlisch. (Hermannstädter Gerichtshof.) Am 18. August (auch unter dem Ausrufungspreise) Liegen-schaften des Christian Glas und Gattin Elisabeth in Großpolt. (Hermannstädter Gerichtshof.) Aufforderungen. Vom Bezirksgericht zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Margarete Fuhmann'schen Nachlaß in Winbau. Vom Hermannstädter Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen an den Nicolae Petruş'schen Nachlaß in Hermannstadt bis 14. Juli.

Vom k. Hof- und Staatsgerichtshof an Pal Janos, zur Tag-sahrt am 22. Juli zu erscheinen. Vom Hermannstädter Gerichtshof an Anna Sauter, ihre Ansprüche an die Verlassenschaft ihres verstorbenen Gemannes Johann Sauter bis 16. Mai 1890 geltend zu machen.

Erledigungen.

Seim Bezirksgericht eine Kaufmannsstelle. Ge-luche bis 27. Juni. Kundmachungen. Vom k. Hof- und Staatsgerichtshof, daß Maria Szöcs aus Arad wegen Geisteskrankheit unter Curatel gestellt wurde. Vom k. Hof- und Staatsgerichtshof, daß für den Beginn der Vorarbeiten der Weideregulierung in der Gemeinde Kis-Szöcs die Tagfahrt auf den 1. Juli aberkannt wurde. Vom Hermannstädter Gerichtshof, daß die Tagfahrt wegen Proportionierung des Schandredites in der Gemeinde Unter-Biß für den 8. Juli aberkannt wurde. Vom Maros-Bászarhelyer Gerichtshof, daß die Tagfahrt wegen Zulässigkeit der Proportionierung in der Gemeinde Bajós für den 8. Juli aberkannt wurde. Vom Hermannstädter Gerichtshof, daß die Tagfahrt wegen Zulässigkeit der Proportionierung des Schandredites in Ober-Biß für den 10. Juli, in Besimfal für den 12. Juli, in Veltien für den 18. Juli, in Fogaras für den 10. Juli, in Dragas für den 22. Juli, in Dridif für den 20. Juli aberkannt wurde. Vom Broder Bezirksgericht, daß die Tagfahrt wegen Commutation in den Gemeinden Alfelsu und Fürtödgyogy für den 15. Juli aberkannt wurde. Vom Szegreger Bezirksgericht, daß die Tagfahrt wegen Authentisierung des Commutations-Protocolls in der Gemeinde Tolbalag für den 22. Juli aberkannt wurde.

Täglich frisch gestochenen Spargel, ferner: Karpathen-Mai-Käse in Tannenrinde, Kaskaval-Käse, Liptauer Prinsen-Käse per Kilo 70 kr., Hochprima Groyer, Ementhaler, frischen Aal, geräuchert, endlich für Touristen: Conserven, und zwar: Kalbs-, Rinds- und Schöpsen-Gulyás, Boiled-Beef, Enten- und Hammelbraten, Hühnerbraten, 10 verschiedene Suppen-Sorten. — Pudding (in Blechdosen), Touristen-Chocolade-Liqueure und Weine empfohlen in bekannt bester Qualität zu billigen Preisen.

Franz Jahn Söhne, Reispargasse 2. Hermannstadt. Kleiner Ring 31. Nach Auswärts prompte Befundung unter Nachnahme. (329) 1-2

UBERALL VORRÄTHIG. 17 MEDAILLEN. FEINSTE QUALITÄT. CHOCOLAT SUCHARD NEUCHÂTEL (SCHWEIZ) GACAO. MASSIGE PREISE. LEICHTLÖSLICHER CACAO. Ausgiebig 4 K<sup>o</sup> = 200 TASSEN. (900) 41-42

Wasserdichte Wagen-Plachen jeder beliebigen Größe, Asphalt-Dachpflz und Stein-Dachpappe in Rollen bei Paget & Co., erste k. k. aushf. priv. Fabrik wasserdichter Stoffe etc. etc., Wien, Stadt, Riemergasse 13. Preise und Muster postwendend.

Frisch gepresste vorzügliche Weine im Mönchhof-Keller. Seit Jahren renommirt. Dessert-Flaschen-Wein: Leányka — Mädchentraube, hochprima 0.7 Liter 1 fl. — fr. Menescher Ausbruch 0.7 " 1 " — " Ruster Ausbruch 0.7 " — " 90 " 1834-er Dessertwein 0.7 " — " 80 " Egri bikavér — Erlauer Stierblut 0.7 " — " 70 " Tischwein: Hochfein, weiss per Liter 80 fr. Uermescher (Wermuth-)Wein " " 50 " Ofner Rothwein " " 50 " Tischwein, weiss " " 40 " Uermescher Tischwein " " 30 " Tischwein, Schiller, bei 10 Liter 20 fr. Bei Abnahme von 50 Liter findet eine entsprechende Preisermäßigung statt. — Flaschen werden à 10 fr. per Stück retourgenommen. Hochachtungsvoll L. Fronius. [438] 1-10

Heute Freitag den 7. Juni l. J. im Glas-Salon des Hermannsgartens: Einmaliges Auftreten des unübertrefflichen Bauchredners, Mimikers, Thierstimmen-Imitators u. Specialitäten-Komikers Karl Löwen aus der Gesellschaft Kriebaum und Nowak in Wien. Anfang 8 Uhr, Ende 1/2 12 Uhr. — Entrée frei. [441] 1-1 Zu den Zwischenpausen Concert-Vorträge auf dem Harmonium-Flut.